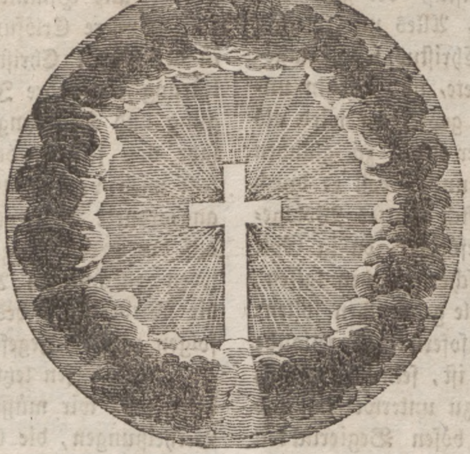
Schlesisches Kirchenblatt.

Eine Zeitschrift für Katholiken aller Stände.



Zur Beförderung des religiösen Sinnes.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren katholischen Geistlichen von

Dr. Joseph Sauer, Curatus zu St. Anton. und Matthäus Thiel. Curatus zu St. Matthias.

Breslau, den 2. Mai 1835. **№. 18.** Verleger: G. P. Aderholz.

Nothwendige Einheit der drei göttlichen Tugenden: des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Die Tugend des Glaubens, oder der Glaube als Tugend betrachtet, entsteht aus der demüthigen Unterwürfigkeit unsrer Vernunft unter die höchste Vernunft, unter Gott und der daran sich anschließenden Bereitwilligkeit unsers Herzens, Alles und Jedes, was die Vernunft, auf was immer für einem Wege, als von Gott geoffenbarte Wahrheit erkannt hat, auch willig und gern für wahr zu halten, für wahr anzunehmen und mit lebhafter Theilnahme zu erfassen, es mag dies in den Erkenntnißkreis der Vernunft gehören, oder denselben weit übersteigen, genug, wenn es nur nicht in offenbarem Widerspruche mit der Vernunft steht, weil es in diesem Falle der höchsten Vernunft, Gott, ungleich mehr widerstreiten müßte, u. somit von ihr unmöglich ausgegangen, unmöglich geoffenbart worden sein könnte.*) Gegen jene demüthige Unterwürfigkeit der Vernunft und diese Bereitwilligkeit des Herzens erhebt sich die ganze böse Natur des Menschen; der stolze Mensch will sich nicht bequemen, das zu glauben, was er nicht begreifen kann, und sein bösartiges Herz sträubt sich gegen solche Wahrheiten, welche Beschränkung und Ertödtung und demüthige Unterwerfung seiner sinnlichen und sündlichen Gelüste unter die Herrschaft des Geistes von ihm fordern; und wenn da die Gnade Gottes nicht zuvorkommt, Sinn und Herz des Menschen bearbeitet, ihm Demuth, Achtung und Ehrfurcht vor Gottes Weisheit und seinem heiligen Willen einflößt, so wird sich der Mensch niemals

---

*) Hiermit soll aber der Vernunft keineswegs das Richteramt über die göttliche Offenbarung eingeräumt werden. Die menschliche Vernunft ist nur ein Abglanz der göttlichen Weisheit; diese ist daher weit vorzüglicher als jene und deshalb unterwirft der Mensch, im Glauben seine Vernunft der göttlichen Offenbarung.

bereit zeigen, alle Offenbarungen Gottes unbedingt und gern zu glauben.

Wenn aber der Mensch, durch Einfluß der göttlichen Gnade, sich stets und überall bereit zeigt, Alles unbezweifelt zu glauben, was ihm durch das von Christus selbst eingesetzte, und durch den heiligen Geist geleitete, und darum unfehlbare Lehramt in der Kirche Gottes gepredigt wird als von Gott geoffenbarte Wahrheit — wer dies zu glauben stets und überall bereit ist, aus dem Grunde, weil er durch Glauben an die Offenbarungen Gottes sich Gottes Wohlgefallen erwirbt, und sein eigenes Heil befördert, da ja Gott eben in der Absicht sie hat an die Menschen ergehen lassen, daß diese sie glauben, und zu ihrem Heile gebrauchen sollen: Dieser hat die Tugend des Glaubens, insofern dieser Glaube eine anhaltende Stimmung des Herzens ist, seine Vernunft, seine Einsicht gern der Einsicht Gottes zu unterwerfen, und trotz des heftigsten Widerstreites seiner bösen Begierlichkeit dasjenige allein immer und überall für wahrhaft heilsam zu halten, was die Kirche Christi ihn lehrt, und dagegen alles als falsch und verderblich zu verwerfen, was ihm seine oder anderer Leute Vernunft im Dienste der Sinnlichkeit immerhin dawider einwenden möge. — Ohne diese Tugend des Glaubens ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wie könnte ein Mensch Gott gefallen, der entweder aus Stolz oder Gleichgültigkeit, aus Sinnenlust und gröbsinnlichem Eigennutze, sich gegen Gottes Offenbarungen empört, oder mit strafbarem Leichtsinne sich über dieselben hinwegsetzt; der Gottes Weisheit und dessen heiligen Willen seiner eigenen Thorheit und seinem eigenen verkehrten Willen unterordnet? Darum sagt auch der heilige Apostel Paulus: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er ist" — folglich auch glauben alles, was dieser Gott zum Heile der Menschen hat sagen lassen — „und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde." Hebr. 11, 6. Und so geht aus der Tugend des Glaubens die — Hoffnung von selbst hervor; diese ist in jener schon mitgegeben, wie es auch derselbe heilige Apostel bezeugt: „Es ist aber der Glaube der Grund von dem, was man zu hoffen hat." Hebr. 11. 1 — Gegenstände des Glaubens sind nämlich dreierlei Art: solche, welche bereits als vollendete Thatsachen in der Geschichte vorliegen; solche, die sich noch täglich ereignen, und solche, deren Eintreffen in die unbestimmte aber sichere Zukunft verschoben ist, die uns von Gott in Form einer Verheißung, eines Versprechens, oder einer Androhung bekannt gemacht worden sind. Ersterer Art sind — um die Sache durch ein Beispiel anschaulicher zu machen — die Erscheinung des Heiland's im Fleische, sein Leben, Lehren, sein gesammtes Wirken, sein Leiden, Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, d. i. wenn ich so sagen darf, das ganze äußere Erlösungswerk; zur zweiten Art gehören: die in der Kirche Christi stets ununterbrochene, unfehlbare Erklärung der Lehre Jesu Christi; die Reinigung, Rechtfertigung und Heiligung der Kirchenmitglieder, d. i. im Gegensatze von jenem, das innere Erlösungswerk, welches fortgesetzt wird vom heiligen Geiste, durch gewisse von Christus angeordnete Mittelpersonen, so lange Menschen leben werden auf der Erde. Gegenstände dritter Art sind: die uns für jeden zukünftigen Augenblick nothwendige Gnade Gottes, die Wiederkunft des Herrn, das Gericht und was diesem folgen wird: Fegefeuer, Hölle oder Himmel. —

Auch diesen letzteren Offenbarungen müssen wir Glauben beimessen; wir müssen also auch insbesondere in Betreff der Verheißungen, die Gott uns gemacht hat, die Ueberzeugung haben, daß das, was uns Gott versprochen hat, in der Zukunft gewiß in Erfüllung gehen wird, und zwar unter der Bedingung, unter welcher Gott die Verheißung gemacht hat. Da nun das Verheißene, wie der Glaube uns lehrt, theils unsre Verähnlichung mit Gott befördert, theils in der Vereinigung mit Gott selbst besteht, und da wir an nichts mehr, als an der immer größeren Verähnlichung mit Gott, als dem größten Glücke für uns auf Erden, Wohlgefallen haben, und nichts mehr wünschen sollen, als aufs innigste mit Gott einst vereiniget zu werden — ihn zu schauen von Angesicht zu Angesicht — was für uns das größte Glück in der Ewigkeit ausmachen wird: so verbindet sich nothwendig von selbst mit dem Glauben an die Verheißungen Gottes ein sehnliches Verlangen nach dem Verheißenen, sowohl nach dem, was uns Gott immer ähnlicher macht, als auch nach dem Besitze Gottes selbst, nach der ewigen Seligkeit, wozu jenes das Mittel ist. Aus jenem Glauben und diesem Verlangen bildet sich die Hoffnung, die eben aus beiden besteht. —

Je erleuchteter und lebendiger der Glaube ist, je mehr ich, durch denselben belehrt, das von Gott Verheißene für mein einzig wahres Glück für Zeit und Ewigkeit erkenne, und je bereitwilliger und entschlossener ich bin, dasselbe stets für das zu halten, was es wirklich nach Gottes Aussage für mich ist und werden soll, ungeachtet alles Reizes der Welt, die mir in ihren Gütern, Schätzen nnd Freuden auch so manches glänzende Glück verspricht — wenn ich dessen ungeachtet alles Glück der Erde für vergänglich und betrüglich halte, wie's in der That auch ist — desto eifriger und standhafter werde ich sicher dann vor allen Dingen nach dem

Gebrauche und Besitze dessen verlangen, was mir Gott zu geben verheißen hat. Ist das Verlangen nach diesen Gütern in mir stets rege und vorherrschend, dann lebe ich in Hoffnung, habe die Tugend der Hoffnung. — Daß diese Hoffnung eben so wenig, wie der Glaube ohne Zuvorkommen der göttlichen Gnade erworben, noch auch ohne ihren Beistand erhalten werden kann, ist wohl leicht einzusehen. — So wie es ohne Glauben kein Wohlgefallen vor Gott giebt, so läßt sich keine Hoffnung denken ohne Wohlgefallen an Gott, und an dem, was er uns zu geben verheißen. Denn es ist unmöglich, etwas zu wünschen, nach etwas zu verlangen, woran man keine Freude, kein Wohlgefallen hat. Das Wohlgefallen an Gott und an dem, was er mir verheißen, kann nur dann vernünftiger Weise entstehen, wenn ich durch den Glauben Gott und seine Verheißungen erkannt habe als so beschaffen, daß sie mein ganzes Wohlgefallen verdienen, so daß ich nach ihrer Erfüllung verlangen muß, wenn ich anders dem Vorwurfe der Selbstverwerfung von Seite meines Gewissens, meiner Vernunft, entgehen will. —

Je reger nun und je vorherrschender, je zuversichtlicher und je unerschütterlicher, je beharrlicher und je sehnlicher die Hoffnung ist, desto einleuchtender muß es demjenigen werden, der also hofft, daß all' seine Hoffnung eitel, grundlos, vermessen ist, wenn er nicht die Bedingung nach Kräften erfüllt, unter welcher allein Gott erst sein Versprechen halten kann und halten will; und so führt ihn die Hoffnung zur — Liebe, die sich kund giebt in der Haltung aller Gebote Gottes, aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu seinem eigenen Seelenheile. — Wer nun Gott nach dem Glauben als das heiligste Wesen, und seine Absichten mit dem Menschen als die weisesten, heiligsten und liebevollsten erkennt, und überdies weiß, daß diese Absichten Gottes, die nichts anderes bezwecken, als die durch Beförderung der Ehre Gottes auf Erden bedingte, ewige Glückseligkeit des Menschen im Himmel, nur dann erreicht werden können — daß also der Mensch nur dann erst ewig selig werden könne, wenn er hienieden unter dem kräftigen Beistande der Gnade Gottes nach Aehnlichkeit mit Gott, nach Heiligkeit strebt: der wird durch die Erkenntniß des besten und heiligsten Vaters im Himmel, und des Glückes, das seiner in der Ewigkeit wartet, sich angetrieben fühlen, nichts eifriger zu thun, als Gott über Alles zu lieben, um einst in seinen Besitz zu gelangen, um von ihm ewig geliebt zu werden, und ihn wieder ewig lieben zu können.

Wer nun Diesem gemäß all' sein Denken und Sinnen, Wünschen und Verlangen, Reden und Handeln, sein ganzes Thun und Treiben auf Gott hinrichtet; wer stets und überall die Ehre Gottes und das Heil seiner Seele im Auge hat, und bemüht ist, jede Gelegenheit zu benützen, um jene zu fördern, und dieses zu besorgen: von einem solchen Christen läßt sich wohl sagen, daß er in vollkommenem Sinne die göttliche Tugend der Liebe besitzt, die sich zeigt in einem eifrigen Leben nach dem Glauben, unter stetem Hinblicke auf das, was uns die Hoffnung verheißt. Diese Liebe nun muß nothwendig mit dem Glauben vereint sein, wenn man durch den Glauben nicht blos Gott gefallen, sondern auch selig werden will. Ja es ist sogar nicht einmal gedenkbar, daß Jemand auch nur Gott gefallen könne, dem der Wille Gottes nicht zugleich heilig ist, so daß er ihn in allen Dingen zu erfüllen sich bestrebt. Aus dem festen Glauben an Gott und sein Wort folgt von selbst die Pflicht der Liebe gegen Gott; denn wer Gott nicht liebt, dessen Glaube ist schon nicht mehr fest, nicht wie er sein soll, wie ihn der Gerechte hat, der aus dem Glauben lebt. — So ist denn der Glaube ohne die Liebe todt und vergeblich; nur ein durch Liebe thätiger Glaube nützt etwas; und Hoffnung, die nicht zur Liebe hintreibt, und durch diese erst recht festgestellt und gesichert wird, ist eitel — vermessen. —

Glaube und Hoffnung erhalten also erst durch die Liebe Bedeutung und Werth; die Liebe aber wird wiederum durch den Glauben bedingt, und durch die Hoffnung erhalten und genährt. So nun sind alle drei göttlichen Tugenden in ihrem Bestehen wechselseitig von einander abhängig; alle drei müssen aufs engste vereint sein, als ein bezeichnendes Bild dessen, von dem sie gekommen, wenn sie den Menschen zu ihm, dem Dreieinigen hinführen sollen. Alle Drei müssen hienieden schwesterlich Hand in Hand wallen, bis sie den Menschen geleitet haben in jenes bessere Leben, wo er erkennen wird, wie er selbst jetzt schon erkannt wird; wo er Gott schauen wird von Angesicht zu Angesicht, wie er ist; wo sich also der Glaube umwandeln wird in unverhülltes Schauen, wo die Hoffnung sich auflösen wird in freudevollen Besitz dessen, was sie uns hienieden verheißen, wo nur die Liebe allein bleiben und zunehmen wird bis in Ewigkeit, mit Seligkeit genährt durch jenes Schauen und diesen Besitz. „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese Drei; die größte aber unter diesen ist die Liebe. 1. Kor. 13, 13.

O möchte uns doch alle stets der Glaube erleuchten, die Hoffnung beseelen, und die Liebe erfüllen, auf daß wir alle einst nach einem Leben aus dem Glauben in Hoffnung durch Liebe, gelangten zum Vollgenuß der himmlischen Freuden!

J. M.

Das Wort von der Versöhnung.

(Zwei Legenden von Karl Blumauer.)

1.

Es ging unter den Menschen die fromme Sage: den Engeln sei es eigen, nie zu zanken, sondern in beständigem und seligem Frieden zu leben; der Menschen Art nur sei der Unfriede, die Zwietracht und der Streit, doch sollten sie dabei der baldigsten Versöhnung um so mehr gedenken! — Diesen schönen Gedanken trug unter andern der Patriarch Johannes mit Liebe in seiner Seele und pflegte sein, wie eines Lieblingswunsches.

Als er einst Almosenspender war, gerieth er in einer das allgemeine Wohl betreffenden Angelegenheit mit einem hoffärtigen adeligen Herrn in einen ernsten Wortwechsel. Jener wollte das Marktwesen und allen Handel zum ausschließlichen Gewinn der Stadtkasse herüberziehen; der Patriarch hingegen glaubte solchem Ansinnen sich widersetzen zu müssen, weil die Armuth darunter zu viel leiden müßte, dem von dem Allen bisher Zuflüsse geschehen waren — und sie gingen Beide deshalb zornig und erbittert aus einander. Ob nun der gottselige Patriarch gleich für eine gute und edle Sache, das Wohl der Armen, sich ereifert hatte, so war er dennoch mit sich nicht ganz zufrieden, und sprach: man sollte weder um billiger, noch unbilliger Ursachen willen sich dem Zorne überlassen und die stille Ruhe seines Gemüthes trüben; und ging wahrhaft betrübt in sich umher.

Da fing der Tag an zu scheiden, die Sonne verkroch sich hinter die Berge und zog ihren rothen Königspurpurmantel langsam hinter sich nach; und Wehmuth mit göttlichem Friedensdrange bemächtigte sich immer mehr und mehr des frommen Patriarchen, indem er des ungerechten, verirrten Bruders lebhafter und mit Schmerz gedachte. Er sandte sogleich zwei seiner Untergeistlichen zu dem erwähnten adeligen Herrn hin, und ließ ihm die denkwürdigen Worte sagen, gegründet auf einen heiligen Spruch der Bibel: „Herr, die Sonne ist bereits untergegangen!“ — Davon ward das Herz des adeligen Mannes dergestalt getroffen, daß er augenblicklich still und stumm stand, wie in tiefem ernsten Nachdenken verloren; — sein Inneres fühlte sich plötzlich mit einer Wehmuth und rührenden Liebe übergossen und ward wie verwandelt. Thränen, Thränen der Reue feuchteten das umflorte Auge; und er erhob sich, die Boten, denen er die Hand drückte, zu dem ehrwürdigen Patriarchen selbst zu geleiten.

Kaum aber sah ihn Johannes aus der Ferne nahen, da ging er ihm freundlich und friedseligen Angesichts entgegen und rief ihm mit sanfter Stimme und Freude die Worte zu: „O sei mir gesegnet, Du bekehrter Sohn des himmlischen Vaters und der Kirche Christi! Wer Christi Geist hat, der ist sein — und dieser war Liebe!“ — Darauf schloß er ihn brüderlich an seine Brust; und die gemeinschaftliche Verständigung über die streitigen Punkte war unter Gottes Beistande, der allen Irrthum zum Lichte führt, auch alsbald gefunden.

„Es giebts nichts Größeres, woran sich Menschen messen,
„Als ihrer Fehler liebliches Vergessen!“

2.

Als der Patriarch Johannes ein anderes Mal vernahm, daß ein Fürst wider einen andern in Spann begriffen, und grimmigen Haß hege — warf er sich öfter zum Friedensvermittler auf, und versuchte die Feinde zu versöhnen; doch immer war seine Bemühung bisher vergeblich geblieben — was seinem Herzen nicht wenig wehe that. Wie aber der Wohlgesinnte nimmer vom Guten und der Lieberfüllte nimmer von Liebe lässet, so ließ auch der edle Patriarch nicht ab, den Versuch der Vereinigung zweier getrennten Bruderherzen immer von neuem zu wiederholen. Er ließ daher eines Tages den einen erzürnten Fürsten, welcher die Hauptursache des Streites und Unfriedens war, freundlich zu sich laden, gleich, als hätte er des öffentlichen Besten wegen ihm etwas sehr Nothwendiges und Geheimes zu vertrauen.

Er erschien. Der Patriarch empfing ihn mit großer Würde, die die Tugend ihren Getreuen giebt, und zugleich mit großer Leutseligkeit, die Achtung gegen den fürstlichen Stand deshalb nicht vergessend.

„Alles mit Gott!“ redete der Patriarch den Fürsten an, und führte ihn in seine kleine Hauskapelle, und las ihm da die heilige Messe, bei welcher außerdem Niemand als sein Diener zugegen war, welcher ministrirte.

Der hohe Priester wandelte das heilige Sacrament, sprach das Vater Unser, und sie beteten dasselbe, der Ordnung gemäß, laut mit ihm. Als es nun damit zur fünften Bitte kam; „Vergieb uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!“

da gab der Patriarch seinem Diener ein Zeichen, daß dieser schwieg; und auch der betende Priester selbst schwieg — und der Fürst hörte sich mit einmal allein die Bitte flehen: „Vergieb uns, wie auch wir vergeben!“ und ward plötzlich angehalten davon und schauerlich erschüttert. Der gottbegeisterte Priester wandte nach ihm sich um, und richtete hohen Ernstes, aber voll linder, herzenschmelzender Sanftmuth an ihn die Worte: „Sehet, in welch' schrecklicher Stunde Ihr zum Herrn des Himmels und der Erde sprechet! „Gleich wie ich vergebe, also vergieb Du auch mir!“ — Ein Beben nnd Zittern bemächtigte sich jetzt aller Glieder des fürstlichen Mannes, der in Demuth fühlte, daß er vor Gott auch nur ein armer Mensch sei; er beugte sein Angesicht reuevoll zur Erde, sank zu den Füßen des apostolischen, im Namen des Herrn dastehenden Priesters und sprach: „Was Du, mein frommer Herr, befehlen wirst, das wird Dein Diener thun!“ und ging von Stund' an, und versöhnte sich aufrichtig mit seinem Feinde.

„Der Siege göttlichster ist das Vergeben!“

Alphons von Mirecourt, oder: Beseitigung der Vorurtheile gegen die Religion, von M. B. Exrauvillez. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Geiger, Chorherrn und ehemaligem Professor der Theologie in Luzern. Luzern 1833. Bei Johann Martin Anich.

Diese kleine Schrift enthält einen Briefwechsel zwischen jungen, gebildeten Männern, die voller Vorurtheile gegen das Christenthum waren, aber davon durch mancherlei Ereignisse, die sie zum ernsten Nachdenken über Religion, und insbesondere über die christliche, aufforderten, glücklich geheilt wurden. Darum verdient dieses Schriftchen vorzugsweise von Jünglingen u. jungen Männern gelesen zu werden, die auf wahre Bildung, wozu auch eine gründliche Religionskenntniß gehört, Anspruch machen wollen. Zur weitern Empfehlung dieses höchst interessanten Büchleins soll das Vorwort des Hochwürdigen und gründlich gelehrten Herrn Uebersetzers hier eine gewiß sehr geeignete Stelle einnehmen. Er sagt: Ehedem gab es nur zwei Klassen von Menschen in literarischer Hinsicht: Gelehrte und Nichtgelehrte. Die erstern waren zwar nicht außerordentlich zahlreich, aber doch ein jeder in seinem Fache gründlich. Die Nichtgelehrten hatten soviel gesunden Menschenverstand, daß sie ihre Unwissenheit in manchen Dingen einsahen, und sie den Gelehrten überließen, bei denen sie im Falle der Noth sich Raths erholten.

In unsern Tagen ist es anders. Es hat sich zwischen obige zwei Klassen eine dritte eingeschoben, die in kurzer Zeit so zahlreich geworden ist, daß sie die beiden andern weit überflügelte. Es ist die Klasse der sogenannten Gebildeten.

Wie so viele andere Wörter ihre wahre oder alte Bedeutung verloren haben, so auch das Wort — Gebildete. Vorhin nannte man Denjenigen gebildet, der für den Beruf oder für die Stelle, die er in der Gesellschaft bekleiden mußte, wohl unterrichtet, u. dessen Herz sittlich gut erzogen war, das ist: der gelernt hat seine Leidenschaften zu bezähmen, damit er mit Anstand in der Gesellschaft auftreten durfte. Wenn ich — vom Sittlichguten rede, so verstehe ich darunter die christlich-religiöse Erziehung, ohne welche es niemals eine wahre Sittlichkeit gegeben hat, noch jemals eine geben kann. Den Menschen, dessen sittlich erzogenes Herz mit dem für seinen Standpunkt wohl unterrichteten Verstande im Einklange war, nannte man einen gebildeten Menschen.

Allein auch dieses ist in unsern Tagen ganz anders geworden. Gebildete nennen sich Diejenigen, die in den Schulen, wie sie jetzt eingerichtet sind, allerhand Nebensachen, u. wohl auch mitunter etwas Weniges von Religion haben lernen sollen, aber eben, weil es so vielerlei Sachen waren, von keiner etwas Gründliches erlernen konnten. In literarischer oder wissenschaftlicher Hinsicht nenne ich diese sogenannten Gebildeten — Schwimmer, die nur auf der Oberfläche sich umher bewegen, wie die schlechten Fische, die immer obenauf sind und nach Mücken schnappen. Das Bischen, so sie wissen, halten sie schon für Alleswissen; darum sprechen sie auch über Alles ab, was sie nicht verstehen. — Sich ferner zu unterrichten, haben sie keine Zeit mehr, der ungeheuren Sündfluth der Zeitungen und anderer liederlichen Blätter wegen, die sie alle lesen müssen, wenn sie als Gebildete in ihren Gesellschaften erscheinen wollen. Ihre ganze Wissenschaft ist Zeitungswissenschaft. Aus dieser schöpfen sie auch ihre Staatskunst, darum es auch jetzt so viele Staatskünstler giebt, die oft ihr eigenes Haus nicht zu ordnen wissen und Länder regieren wollen. Da aber die Blättleinschreiber selbst nur verworrene Begriffe haben, und sich bekanntermaaßen auf jedem Blatte widersprechen; so ist es kein Wunder, wenn die Köpfe ihrer sogenannten gebildeten Leser ebenfalls verworren sind, und man sie sonach zu Allem gebrauchen kann, nur zum Guten nicht; denn dazu gehört ein gutes, von der Religion erleuchtetes Herz. In der Religion aber sind sie niemals gründlich unterrichtet worden; deswegen sind sie auch Ungläubige geworden; nicht zwar, daß sie wüßten, warum sie Ungläubige sind, sondern weil sie nicht wissen, warum und was sie glauben sollten. Nun ist es die Religion allein, die uns lehrt und hilft, unsere Leidenschaften zu zügeln: da aber eben die Religion bei ihnen nicht zu Hause ist, werfen sie sich in alle Ausschweifungen und Laster, und verschließen dadurch ihr Herz dem heiligen Geiste, wo also ohne ein besonderes Wunder von oben, keine Besserung zu erwarten ist.

Was ich da mit grellen Farben und etwas rauh aufgezeichnet habe, das hat der französische Verfasser mit sanften, lieblichen Farben, und, wie die Maler sagen, in weicher Manier zierlich vollendet. Die Charactere sind sehr schön geschildert. Die Gründe, die darin für die Religion vorkommen, sind für den gesunden Menschenverstand vollkommen

befriedigend und auf eine so naive Art angebracht, daß auch wahre Gelehrte sie mit Vergnügen lesen werden.

Für den gemeinen Mann, vorzüglich der jüngern Generation, ist diese Schrift nicht nur eine angenehme Lectüre, sondern auch ein Verwahrungsmittel gegen die sittliche Cholera, die sich von Paris aus über einen großen Theil von Europa verbreitet hat.

Wirklich ist auch diese oben geschilderte Bildung, die sie auch bisweilen Civilisation nennen, ein französisches Produkt; und dieser Gallizismus gefiel auch in deutscher Zunge vielen Leuten. Da nun ein Franzose von der rechten Seite den Schwimmern von der linken Seite ein so angenehmes Gegenmittel darbietet, glaubte ich keine fruchtlose Arbeit unternommen zu haben, da ich es den deutschen leichtsinnigen Nachahmern dieses Gallizismus übergebe. Ich bitte Gott, er möchte diese Schrift segnen, auf daß sie einen und andern Guten, aber vom Strome des Zeitgeistes fortgerissenen sogenannten Gebildeten, oder Verbildeten, zur Besinnung bringe, damit er aus den Irrwegen wieder einleite in den wahren Weg, der nur allein — Christus ist.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Joh. 14, 6.

Rom. Die päpstlichen Nuntien an den verschiedenen Höfen sind: zu Luzern, Herr de Angelis, Erzbischof von Karthagena; zu Madrid, Herr Amat von St. Philipp, Erzbischof von Nicäa; zu München, Herr d'Argenteau, Erzbischof von Tyrus; zu Neapel, Herr Ferretti, Erzbischof von Seleucia; zu Wien, Herr Ostini, Erzbischof von Tarsus. — Päpstliche Geschäftsträger sind: Im Haag, Herr Antonucci, Vicesup. der Mission in Holland; zu Florenz, Herr Feliciangeli; zu Paris, (wo vor der Julirevolution ein Nuntius war) Herr Garibaldi; zu Rio-Janeiro, Herr Fabricini; zu Turin, Herr Gizzi.

Das Kardinals-Kollegium besteht gegenwärtig aus 55 Kardinälen; davon sind 6 Kardinal-Bischöfe 41 Kardinal-Priester und 8 Kardinal-Diakone. Unter der Regierung Gregor XVI. sind schon 19 Kardinäle gestorben.

Am 22. Januar wurden hier der gewesene Rabbiner in Marokko, David Attias, und ein Muhamedaner Mustafa Moro aus Alexandrien, mit großem kirchlichem Pomp durch den Kardinal Odescalchi getauft.

England. Am 3ten August v. J. legte der ehrwürdige Bischof des Bezirks London, umgeben von seinem Coadjutor u. einem zahlreichen Klerus, in Bermondsey den Grundstein zur neuen Kirche. Mehrere Tausende von Zuschauern, darunter viele Protestanten, wohnten der Feierlichkeit bei, und steuerten am Schlusse derselben zu dem neuen Bau. Herr Harrington hielt bei diesem Anlaß eine vortreffliche und sehr ergreifende Rede; die Anwesenden antworteten mehr als einmal laut den Aufrufen an ihr Herz. Man muß solche Ausbrüche dem religiösen Gefühle zu Gute halten. Zum ersten Mal wieder seit den Tagen der Reformation hatten die Katholiken die Freude, ihren Bischof mit der Mithra auf dem Haupte und dem Stabe in der Hand, seinen Klerus in priesterlicher Kleidung vor ihm, den Boden segnen zu sehen, auf welchem sich in der Hauptstadt von England eine neue katholische Kirche erheben soll! Und das vor einem zahlreichen Publikum, unter dem Schutze der öffentlichen Autorität. Wie haben die Zeiten sich seit wenig Jahren in diesem Lande geändert! Wie ist die Stimmung des Volkes gegen den noch gestern proskribirten und außer Gesetz erklärten Katholiken eine andere gewotden! Wer hätte behaupten wollen, daß ein Auftritt, wie wir ihn am 3ten August sahen, in London stattfinden könnte, der würde noch vor wenig Jahren für verrückt gegolten haben. Die Kirche war hier gleichsam vom Boden wegrasirt, und die Wurzeln ausgerissen. Die katholische Religion war hier nur noch eine Sage, etwas, was einmal dagewesen und verschwunden war, um nicht wieder zu kommen.

Irland. In der irländischen Gemeinde, in welcher der Zehnte für die protestantischen Geistlichen mit Gewalt erhoben werden mußte, wobei 12 Menschen das Leben verloren, sind 1667 Katholiken und nur 27 Protestanten, und diese große Majorität muß eine bedeutende Summe für die Erhaltung des Geistlichen von zwei Dutzend Leuten einer andern Konfession aufbringen! Was Wunder, wenn die Erbitternng so groß ist.

Asch. K. K. Z.

Diöcesan-Nachrichten.

Nach erfolgter Approbation des Hochwürdigen Herrn Bisthums-Administrator Grafen von Sedlnitzky sind nachstehende Candidaten für die Aufnahme in's Alumnat fähig erklärt worden, und haben am 27. April dasselbe bezogen: Anter Albert aus Gröbnig, Alder Jos. aus Wischke, Beil Ferdinand aus Breslau, Conrad Joseph aus Märzdorf, Gauglitz Franz aus Namslau, Huch Franz aus Lassoth, Jänisch Robert aus Goldberg, Jonscher Ignatz aus Wartha, Lochner Carl aus Freistadt in N. S., Pawelek Anton aus Groß-Strehlitz, Pfeiffer Alexander aus Breslau, Schnabel Carl aus Neukirch, Ullrich Valentin aus Steinbach, Wöhl Hieronymus aus Beuthen in O. Sch., Wittke Franz aus Neumarkt, Wolf August aus Girlachsdorf, Zemanek Jacob aus Gleiwitz.

Der Kapellan Herr Johann Gogol in Kreuzendorf bei Namslau hat die Dimissoriales aus der hiesigen Diözese in die Posener Erzdiözes, wo er zur Parochie in Siemieanice präsentirt worden, erhalten.

Todesfälle.

Den 12ten April 1835 starb der Kapellan Anton Kny in Friedewalde bei Grottkau an den Blattern. — Den 26. der Ober-Sakristaner B. Strangfeld.

Anstellungen und Beförderungen.

a) Im geistlichen Stande.

Den 23 April 1835. Der Ober-Kapellan Robert Segnitz in Liegnitz als Pfarr-Administrator in Klopschen bei Gr. Glogau. — Den 24. April. Der Ober-Kapellan Joseph Bittner in Großglogau als Pfarr-Administrator in Hochkirch. — Der Kapellan Franz Hübner in Grünberg zum Adm. in Spiritualibus der Parochie in Liebenau, Schwiebusser Kr. — Den 25. April. Der Pfarr-Administrator Franz Hoffmann in Groß-Peterwitz bei Canth als Actuarius des Canthener Archipresbyterats.

Den 17. April 1835. Der Kapellan Anton Glöckner in Fürstenau bei Canth als Kap. in Würben bei Schweidnitz. — Der Kapellan Eduard Preuß in Klein Kreidel bei Wohlau in gleicher Eigenschaft nach Fürstenau. — Der Kapellan Robert Miege in Würben als Kapellan in Klein Kreidel. — Den 23. April. Der Kapellan Augustin Milewsky in Krintsch bei Neumarkt als Kapellan in Groß Weirau, Kr. Schweidnitz. — Der Weltpriester Thomas Putzke als Kapellan in Krintsch. — Der Kapellan Karl Schneeweiß in Bolkenhayn als Kapellan in Liegnitz. — Der Kapellan Joseph Tilgner in Waldenburg in gleicher Eigenschaft nach Bolkenhayn. — Der Weltpriester Joseph Pohl als Kapellan nach Waldenburg. — Der Kapellan Heinrich Fellgiebel in Klopschen bei Groß Glogau als Kap. in Hochkirch. — Der Kapellan Joseph Langer in Jauer in gleicher Eigenschaft nach Grüssau. — Der Kapellan Alexander Winkler in Puschkau, Kreis Striegau, als Kapellan nach Jauer. — Der Weltpriester Eduard Godar als Kap. in Puschkau. — Der Weltpriester Michael Koschmieder als Kapellan in Kreuzendorf bei Reichthal. — Der Weltpriester Johann Rinke als Kapellan in Loncznik bei Chrzelitz, Neustädter Kreis. — Der Weltpriester Augustin Ferschke als Kapellan in Friedewalde Kr. Grottkau. — Den 24. April. Der Kapellan Karl Wolf in Groß-Tinz bei Jordansmühl als Kapellan nach Kamenz bei Frankenstein. — Der Kap. Gottfried Stein in Neunz, Neisser Kreis als solcher in Groß Tinz. — Der Weltpriester Joseph Elsner als Kapellan in Neunz. — Der Kapellan Robert Bargander in Hochkirch in gleicher Eigenschaft nach Groß Glogau. — Der Weltpriester Dominik Wache als Kapellan in Grünberg.

b) Im Lehrstande.

Den 16. April 1835. — Der Kandidat Ignatz Langner als Adjuvant bei der Schule in Rittersualde, Kreis Neisse. — Der Adjuvant August Mende in Herrmannsdorf bei Jauer als solcher zur Schule in Wüstendorf, Kr. Breslau. — Der Kandidat Ignatz Kutzi als Adjuvant bei der Schule in Alt-Tarnowitz Beuthener Kr. — Der Kandidat Leopold Stolarczyk als Adjuvant bei der Schule in Repten Kr. Beuthen O. Sch. — Der Kandidat Johann Kruppa als Adjuvant bei der Schule in Zabrze desselben Kreises. — Der Adjuvant Franz Barucha als solcher bei der Schule in Gohle, Kreis Rosenberg. — Der Kandidat Julius Höffchen als Adjuvant bei der Schule in Groß Lassowitz, desselb. Kr. — Der Kandidat Anton Christian als Adjuvant bei der Schule in Stanowitz Ohlauer Kr. — Der Kandidat Joseph Hübner als Adjuvant bei der Schule in Groß-Silsterwitz, Schweidnitzer Kr. — Den 17ten April. Der Kandidat Joseph Schlolaut als Adjuvant bei der Schule in Gr. Mohnau desselben Kr. — Der Kandidat Julius Strauchmann als Adjuvant bei der Schule in Thiemendorf Steinauer Kr. — Den 22. April. Der Schuladjuvant Paul Weber in Polsnitz bei Canth versetzt in gleicher Eigenschaft zur Schule in Hertwigswalde Münsterberger Kr. — Der Adjuvant Franz Krause in Niederpomsdorf bei Münsterberg als Adjuvant bei der Schule in Heinrichau, Münsterberger Kr. — Der Adjuvant Wilhelm Wolff in Glambach als Adjuvant bei der Schule in Wiesenthal desselb. Kr. — Der Candidat Gustav Hahn als Adjuvant bei der Schule in Gr. Nossen, desselb. Kr. — Der Kandidat Carl Welzel als Adjuvant bei der Schule in Niederpomsdorf im genannten Kr. — Der Kand. Georg Harupa als Adjuv. b. der Schule in Berun Plesser Kr. — Der Kandidat Emanuel Hartmann als Adjuvant bei der Schule in Groß Chelm, desselb. Kr. — Der Kandidat Ernst Buchili als Adjuvant bei der Schule in Glambach, Münsterberger Kr. — Den 23. April. Der Adjuvant Carl Finke in Warthau bei Bunzlau als solcher zur Schule in Hennersdorf Laubaner Kr. — Der Adjuvant Joseph Bianchi in Waltersdorf als Adjuvant zur Schule in Herrmannsdorf Kr. Jauer. — Der Adjuvant Karl Schmoll in Kleinitz b. Kontopp in gleicher Eigenschaft bei der Schule in Warthau. — Der Kandidat Ernst Furche als Adjuvant bei der Schule in Waltersdorf. — Der Adjuvant Karl Oder in Güntersdorf Bunzlauer Kr. als Adjuvant bei der Schule in Kleinitz. — Der Kandidat Gustav Schwedowitz als Adjuvant bei der Schule in Jätschau, Gr. Glogauer Kr. — Der Kandidat Augustin Wagner als Adjuvant bei der Schule in Bielau Neisser Kr. — Der dortige Schuladjuvant Johann Procop in gl. Eigenschaft nach Albendorf Landshuter Kr. — Der Kandidat Johann Müller als Adjuvant bei der Schule in Reinschdorf Neisser Kr.

Todesfall.

Den 24. März 1835 starb der Schullehrer Franz Grande in Görisseiffen bei Löwenberg.

Blüh' auf, erstarrter Christ
Der Mai ist vor der Thür:
Du bleibest ewig todt,
Blühst Du nicht jetzt und hier!

Miscellen.

Wir theilen unsern Lesern das nachstehende uns in Abschrift aus guter Quelle zugekommene „Schreiben eines französischen Offiziers an seinen Freund in Wien" mit, ohne zu wissen, ob dasselbe schon jemals veröffentlicht worden ist. Jedenfalls ist es ein beachtenswerther Beitrag zur Geschichte der denkwürdigen Gefangenschaft des allverehrten Pabstes Pius VII.

Savona, den 12ten Januar 1810.

Sie verlangen, daß ich Ihnen vom Papste, bei welchem ich mich, wie Sie wissen, zur Bewachung befinde, etwas Neues berichten soll. Was soll ich schreiben? Ich als ein ehemaliger Feind der Priester, muß es doch mit Wahrheit bekennen, daß sie die wahren Freunde Gottes sind, der sie in großer Verfolgung schützt. Seit der Pabst in diesem Palaste (in Savona) verhaftet ist, und von uns nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb desselben bewacht wird, kann ich Sie versichern, daß dieser heilige Mann ein Muster der Demuth, Leutseligkeit, Sanftmuth und aller gesellschaftlichen Tugenden ist; daß er alle Herzen einnimmt, seine stärksten Feinde besänftigt, und seine gehässigsten Widersacher zu Freunden macht. Der Papst betet immer, und oft mit bis zur Erde geneigten Haupte. Zwischenstunden bringt er mit Schreiben zu, oder ertheilt Audienz, und segnet die unzählige Volksmenge, welche aus Frankreich, der Schweiz, Piemont, Ravenna und dem Genuesischen herbeiströmt. Da in den Häusern nicht Raum genug zum Unterkommen ist, so hat man vor dem bischöflichen Palaste Zelte errichtet, in welchen die Leute zur rauhesten Winterzeit bei Tag und Nacht sich aufhalten, um den päpstlichen Segen zu empfangen. Fürwahr ein herzbrechendes Schauspiel! Wenn man eine unübersehbare Volksmenge mit gebeugten Knieen andachtsvoll sieht und laut rufen hört: „Heiliger Vater! segne uns und unsere Kinder; wir wissen, daß man Dich ungerechter Weise verfolgt; aber auch unser Herr Jesus Christus ist ungerechter Weise hart verfolgt worden." Freund! dieses Lied wird fast täglich wiederholt, und diese Scene ist herzergreifend, und setzt auch manchmal unsere 2000 Soldaten in nicht geringe Furcht. Alle Tage kommt das Volk mit Geschenken; und die armen Bergbewohner bringen Früchte, Eier, Hühner, Wildprett und alle Gattungen von Fleisch. Dies zu verhindern ist durchaus unmöglich, wenn man nicht einen gefährlichen Aufruhr erregen will. Alle diese Sachen anzunehmen, kann sich der Pabst nicht wohl weigern. Er läßt die überbrachten Lebensmittel kochen und selbe den Armen austheilen; man kann sagen, er selbst esse nichts, und gebe Allen zu essen. Viele Herrn und besonders Genueser boten ihm Geld an; er dankte und nahm nur Etwas als Allmosen an.

Man kann es nicht ergründen, wie er Alles wissen kann, was sich in Frankreich und Spanien ereigne. Er erzählt dem französischen Kommandanten Neuigkeiten, welche Erstaunen erregen. Der Kaiser (Napoleon) sandte nach seiner Rückkunft nach Paris viele Marschälle und Senatoren an ihn ab, er empfing sie stehend, und fertigte sie in wenig Minuten ab, und sie kehrten beschämt zurück. Pius schickte den in Paris befindlichen Kardinälen verschiedene Schriften, und man weiß nicht, wie dies hat geschehen können. Es war der Befehl gekommen, daß der heilige Vater den 3ten dieses Monats abreisen sollte, und es war auch Alles schon in Bereitschaft, um ihn nach Frankreich zu führen. Das Volk aber erhielt von diesem Anschlage Nachricht und fing an sich hierüber laut zu äußern: „Man reiset nicht ab;" es drang mit Ungestüm in den bischöflichen Palast, stellte sich der Wache entgegen und besetzte die Zugänge zu den Zimmern. Die Hausbeamten eilten voll Schreck zum Papst und baten ihn knieend, das Volk zu beruhigen. Der Papst erschien, erhob die Stimme, und sogleich wurden 30 bis 40,000 erhitzte Köpfe beruhigt. Dann fing der gute alte Herr mit gen Himmel erhobenen Augen und Händen an zu predigen, und zwar in französischer und italienischer Sprache. Er sagte unter anderem mit vielem Nachdrucke: Gott habe seine Gefangenschaft zugelassen, um ihn von seinen Sünden zu reinigen; und aus eben diesem Uebel, welches er mit demüthigster Ergebung in den Willen Gottes leide, werde für die guten Christen alles Gute erfolgen; sie sollten aufhören sich seinetwegen zu verwenden; er begnüge sich mit ihrer Anhänglichkeit an seine Person; — sie sollten für ihn beten; — dies sei seine Willensmeinung; endlich sollten sie bedenken, daß die Christenpflicht unbedingten Gehorsam gegen die Obrigkeit fordere. Darauf erhob er die Hände gen Himmel und segnete die in Thränen zerfließende Volksmenge, welche abermals mit heller Stimme aufschrie: „Man reiset nicht ab." Die Soldaten zogen sich hierauf in ihre Quartiere zurück. Das Volk aber fährt fort Tag und Nacht Wache zu halten, und wenn sich der heilige Vater sehen läßt, um den Segen zu geben, dann, Freund! ist dieser Auftritt ein für uns fürchterlich scheinendes Schauspiel. Was soll ich Ihnen mehreres sagen? Es wird schwer halten, den Pabst ohne List von hier wegzubringen, und wenn es gelingt, was wird in Frankreich geschehen? Dieser ist der fürchterlichste Feind, den unser Kaiser hat. —

Nebst einer literarischen Beilage Nro. 3.

Gedruckt bei M. Friedländer in Breslau.